

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr. Josef Massarette.

1. Römisches: Papstaudienzen. Die vatikanische Telephonzentrale. Bauarbeiten in der Vatikanstadt. Einweihung des monumentalen Gebäudes der Gregorianischen Universität. Ein neues Benediktinerkloster. Vom Kardinalkollegium. Die diplomatischen Vertretungen beim Hl. Stuhl. — 2. Die religiösen Verhältnisse im Großherzogtum Luxemburg. — 3. Die Trauung des Bulgarenkönigs Boris und der italienischen Königstochter Giovanna. — 4. Antikatholische Aktion in Griechenland.

1. Aus den Papstaudienzen der letzten Monate seien einige hervorgehoben. Das große Interesse Pius' XI. an der Kultur der Missionsvölker zeigte sich wieder am 2. Oktober beim Empfang der Vorstandsmitglieder des „Internationalen Instituts für afrikanische Sprachen und Kulturen“. Der Direktionsrat dieser wissenschaftlichen Gesellschaft, deren Präsident Lord Lugard ist, hatte in Rom getagt und wollte bei dieser Gelegenheit dem Oberhaupt der Weltkirche Verehrung und Dank aussprechen. Der Sekretär Vicher verlas eine Adresse. Wie er hervorhob, ist das genannte Institut bestrebt, die Gefahren und Schäden zu mindern, die der eingeborenen Bevölkerung Afrikas drohen, einerseits aus einer zu raschen wirtschaftlichen Umwälzung, andererseits aus dem Mangel gegenseitigen Verstehens bei den kulturell von einander verschiedenen Stämmen. Man sucht dieses Ziel hauptsächlich durch Förderung der wissenschaftlichen Forschungen und Annäherung der Rassen zu erreichen. Nötig sind dazu Kenntnisse und Selbstentäußerung. Daher suchte das Institut die Mitarbeit der Missionäre zu gewinnen, da sie, die sich ganz und für immer der Evangelisation der Eingeborenen widmen, ihr Seelen- und Gemütsleben am besten kennen. „Niemand kann“, so schloß Vicher, „unsern Wunsch besser verstehen als Ew. Heiligkeit, der das Schicksal der afrikanischen Völker ganz besonders am Herzen liegt, und die immer bereit ist, allen, die das Gute und Wahre fördern wollen, tatkräftig in gemeinsamer Arbeit beizustehen. So hat Ew. Heiligkeit auch unsern Appell an die katholischen Missionen empfohlen, wofür wir von Herzen danken.“ — In seiner Antwort hatte der Hl. Vater zunächst Worte der Anerkennung für die menschenfreundlichen Bestrebungen des zur Erforschung Afrikas beitragenden Instituts. Lächelnd erzählte er, seine Studien-genossen hätten ihn selbst „den Afrikaforscher“ genannt wegen seines großen Interesses für alles, was sich auf Afrika bezog; und zwar habe er sich nicht nur für die christliche Vergangenheit Afrikas und die zu erwartenden Missionserfolge interessiert, sondern sich auch mit allen geschichtlichen, geographischen und ethnologischen Fragen befaßt, die in den Werken Stanleys berührt wurden. Nun sei das Dunkel durch Studium und For-

sung aufgehellt, aber er schenke noch immer Afrika große Aufmerksamkeit, zumal wenn die Kongregation der Propaganda ihn auf dem laufenden halte bezüglich der wunderbar raschen Entwicklung Afrikas, mit der allerdings Gefahren und Unzukömmlichkeiten verbunden seien. Die Wirksamkeit des Internationalen Instituts für afrikanische Sprachen und Kulturen lasse glücklicherweise klare wissenschaftliche Ergebnisse und viel Gutes erwarten. Damit der Missionär seine hohe Aufgabe, bestehend in der Arbeit zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen, erfülle, müsse er sich auch mit den Sprachen, Sitten, Bräuchen und Zivilisationen der afrikanischen Völker beschäftigen. Darum seien vom natürlichen und übernatürlichen Standpunkt aus das Internationale Institut und die Missionen zu gemeinsamer Arbeit berufen.

Am 4. Oktober eröffnete der Papst im Vatikan die reichhaltige Ausstellung der von den italienischen Industriellen und Handelsleuten gespendeten Missionsgaben. Im Herbst 1927 tauchte in römischen Gewerbe- und Handelskreisen der Gedanke auf, in ganz Italien eine große Sammlung von Gegenständen für die Missionen zu veranstalten; erwünscht seien gottesdienstliche Geräte, Gebrauchsgegenstände für das Missionspersonal sowie Dinge, dienlich dem Apostolat und der Kulturpropaganda. Der Aufruf fand Gehör. Unter den Firmen und Geschäftshäusern, die Geschenke beisteuerten, waren laut „Osservatore Romano“ vom 5. Oktober folgende Branchen vertreten: Textilwaren (85), kirchliche Geräte (87), Büro- und Unterrichtsgegenstände (35), Seifen (15), Möbel (11), Wachswaren (14), Lebensmittel (15), Bücher (17), Kurzwaren (38), Lacke und Farben (4), Eisenwaren (17), Wäsche und Leinenwaren (21), Schuhwaren (7), Papierwaren (14), Bettdecken (2), Tafelgeräte (14), Weine und Liköre (28), Konserven und Marmeladen (17), Schirme und Hüte (20), Küchengeräte (21), Heilmittel (45); ferner schenkten 54 Firmen Gegenstände anderer Art. — Bei der feierlichen Eröffnung im Beisein der Kardinäle van Rossum und Marchetti Selvaggiani hob der Präsident des Komitees, Senator Stefano Cavazzoni, in seiner Huldigungsansprache hervor, daß die unter dem Schutz des hl. Franz von Assisi, „des seraphischen Heiligen und Vorbildes der Missionäre“ dargebrachten Geschenke Ausdruck der Liebe der katholischen Industriellen und Handelsleute für den um die Missionen hochverdienten Papst seien. — Pius XI. pries solch edle Gesinnung, die den Wert der zahlreichen nützlichen Gaben noch erhöhe, dankte auch im Namen der Missionäre und der ihrer christlichen Fürsorge anvertrauten Scharen und erklärte, mit dem Wort schließen zu wollen, das er stets vor einem Schauspiel des Wohltuns sage: „Immer mehr und immer besser.“

Die alle zwei Jahre stattfindende Generalversammlung des „Katholischen Jugendverbandes Italiens“ wurde am 31. Oktober und 2. November in Rom abgehalten. Generalpräsident dieser großen Organisation, die seit der letzten Tagung um 816 Zirkel und 50.000 neue Mitglieder zugenommen, ist gegenwärtig der Advokat Jervolino. Den Hauptgegenstand der Besprechungen bildete die Enzyklika über die christliche Jugend-erziehung. Außer Jervolino und dem Generalassistenten Msgr. Sargolini redeten u. a. verdiente Katholikenführer wie Ciriaci, Pericoli, Corsanego und Graf Dalla Torre. Morgens wohnten die Kongressisten in S. Lorenzo in Damaso, S. Maria in Valicella und in S. Ignazio am Grabe des hl. Aloysius dem Gottesdienst bei und lauschten den Ansprachen der Prälaten Sargolini, Pizzardo und Borgongini Duca. Ein eindrucksvoller Abschluß war die Papstaudienz am 2. November. Jubelnd begrüßten die Teilnehmer das Erscheinen des Statthalters Christi und wünschten ihm langes Leben, weshalb er seine bedeutsame Ansprache folgendermaßen begann: „Es ist wahr, auf dieses Erdenleben folgt das Leben im Himmel, wo uns ein Leben beschieden sein wird, das nie endet und auch der Glückwünsche nicht mehr bedarf, eben weil es ewig ist. Doch auch für die Wünsche betr. dieses irdische Leben sind Wir dankbar.“ Pius XI. äußerte dann seine Freude über Fortschritte des Verbandes, die erzielt wurden „trotz den Schwierigkeiten und den moralischen Unbilden, die alle wirklich guten Werke begleitet haben und stets begleiten werden“. Die Mitglieder trugen dazu bei, daß die Anwendung der Lateranverträge möglichst viel Gutes zeitige und daß die Lehren der Erziehungszyklika verbreitet und verwirklicht werden. Reichen Segen erhofft der Papst vom Religionsunterricht, der nunmehr in den Mittelschulen erteilt wird. Er dankte allen, die der katholischen Jugendorganisation Mittelschüler zugeführt, besonders „den Kongregationen, die unter verschiedenen Namen stets von hoher Geistigkeit sind und als fruchtbare Felder erscheinen, aus welchen die Kath. Aktion reiche Ernte an neuen Aposteln und Mitarbeitern gewinnt“. Besonders freut auch den Papst die soziale Einstellung der katholischen Jugend. Da die Seele der Kath. Aktion die Caritas, eine wesentlich soziale Tugend, sein soll, empfahl er eindringlichst den Jünglingen die Beteiligung an den St.-Vinzenz-Konferenzen, wo man bei persönlichen Besuchen nicht nur materielle Unterstützung, sondern die wertvollere Hilfe des Wortes und Beispiels bringt. Nachdrücklich betonte der Hl. Vater die Wichtigkeit der katholischen Jugendpresse; erfreulicherweise haben nun verschiedene Blätter eine Studenten-Beilage. Mit Genugtuung wies der erhabene Redner auf das Missionssekretariat hin, das innerhalb des Jugendverbandes geschaffen wurde, um das Interesse für

die Ausbreitung des Glaubens zu fördern. Zum Schluß gedachte er der Pfarrer und Bischöfe, welche „die Hauptstützen und Zentren der Kath. Aktion sind“ und der Oberen, die ihre Zöglinge zum Eintritt in den großen Kath. Jugendverband bewegen.

Beinahe ein Jahr dauerten die Arbeiten zur Anlage der neuen Telephonzentrale der Vatikanstadt. Es ist ein Geschenk der „International Telephone and Telegraph Corporation“ (New-York). Das automatische Telephonsystem „International Rotary Type“ weist hier die letzte Vervollkommnung auf. Mit mehr als 33 Millionen in der Welt verstreuten Apparaten kann das vatikanische Telephonnetz in Verbindung treten. Am 19. November nahm Pius XI. es im Gebäude der Zentrale in Empfang. Anwesend waren der Kardinalstaatssekretär, mehrere Würdenträger sowie eine Reihe von Ingenieuren mit Hernand Behn, Präsident der gen. amerikanischen Gesellschaft. Der Papst unterzeichnete demselben ein kunstvoll bemaltes Pergament zum Andenken an die hochherzige Stiftung. Dann dankte er dafür in herzlichen Worten, indem er anerkannte, daß die Gesellschaft „ein fürstliches Geschenk“ machen wollte, das würdig wäre des Sitzes des Statthalters Christi. Es entspreche ganz dem Gedanken des Papstes selbst, dem der sel. Don Bosco gesagt, er wolle stets an der Spitze des Fortschritts sein. Das sei auch seine Devise für alles, was „seine kleine und doch so große Stadt“ betreffe. Der Apparat für den Schreibtisch des Papstes ist ein ziseliertes, mit Edelsteinen verziertes, mit Emailbildern der Evangelisten-Symbole und dem päpstlichen Wappen geschmücktes goldenes Kunstwerk. Beim Durchblättern eines Albums über die Arbeiten der New-Yorker Firma ließ er das Auge auf der Abbildung seines Tischtelephons ruhen und bemerkte, man habe wohlgetan, diese Symbole anzubringen, die ihn an den Vers erinnern, den die Kirche auf die Apostel angewandt: „In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum.“ — Nachdem der Papst zum Zeichen der offiziellen Entgegennahme und Eröffnung der Fernsprechkzentrale einen Stromschalter geschlossen, vollzog er die Segnung der Apparate und besichtigte zum Schluß die ganze Installation.

Weshalb sollten auch die modernsten Errungenschaften dem Vater der Christenheit nicht zur Verfügung stehen, wenn sie ihm helfen, „allen alles zu sein“? Trotz ihrer Kleinheit dürfte die vatikanische Stadt in technischer Hinsicht bald als die best-eingerichtete der Welt gelten, denn überall werden die neuesten Entdeckungen der Wissenschaft nutzbringend angewandt. Mit fieberhaftem Eifer betreibt man die Bauarbeiten. Der Papst will über alles unterrichtet sein; er sucht nicht selten in Begleitung seines ersten Beraters in architektonischen Dingen, des Senators Luca Beltrami, die Bauplätze auf. Die drei das vati-

kanische Gebiet durchschneidenden Straßenzüge sind in der Hauptsache fertiggestellt. Das gilt auch vom Bahnhof. Dicht am Viale della Zitella befindet sich die 110 m lange neue Pina-
 kotheek im Bau, ein prächtiges Gebäude im Renaissancestil, mit drei monumentalen Toren. Die vatikanische Radiostation ist eine der besten. Vielfach wurde erwartet, daß der Hl. Vater anläßlich der Einweihung des Senders eine Ansprache an die ganze Welt richten werde. Davon war aber, wie der „Osservatore Romano“ erklärt, nie die Rede.

Zum Direktor der Sendestation wurde P. Gianfranceschi S. J., Professor der Physik und Chemie, bisher auch Rektor der Gregorianischen Universität, ernannt. In letzterer Eigenschaft hielt derselbe noch eine große Rede bei der Einweihungsfeier des neuen Sitzes dieser weltberühmten päpstlichen Hochschule, am 6. November. Die ständige Zunahme der Studenten — heute sind es 2000 — machte einen Neubau nötig. Der Palazzo Borromeo, der 1873 die Gregorianische Universität aufnahm, als sie genötigt wurde, das ehrwürdige Collegio Romano zu verlassen, um der Biblioteca Nazionale Vittorio Emanuele und dem Liceo-Ginnasio Ennio Quirino Visconti Platz zu machen, genügte durchaus nicht mehr. Pius XI., der selber an der Gregoriana studiert hatte, beschloß einen Neubau an der Piazza della Pilotta. Am 27. Dezember 1924 benedizierte Kardinal Bisleti den Grundstein, aber erst 1927 konnten die Arbeiten energisch in Angriff genommen werden, nachdem hochherzige Schenker bedeutende Geldmittel gespendet. Der Papst wollte persönlich alle Einzelheiten anordnen und so kam nach dem Plan des Architekten Giulio Barluzzi ein Bau zustande, in dem man die letzten Errungenschaften der Schulbaukunst aufs zweckmäßigste verwirklicht sieht. Die 100 m lange Fassade, deren Zentralbau 32 m hoch ist, erinnert an die Bauten des ausgehenden 16. Jahrhunderts, besonders an das Collegio Romano. Im Erdgeschoß öffnet sich gleich hinter dem Eingang und dem Vestibül eine gewaltige Aula mit doppeltem Deambulatorium. Von den 22 Hörsälen besitzen zwei 800 amphitheatralisch angeordnete Plätze. Ein Stockwerk birgt Wohnung für etwa 100 Professoren.

Die Einweihungsfeier wurde durch ein Pontifikalamt in S. Ignazio eingeleitet, das der lateinische Patriarch von Alexandrien, Msgr. Graf von Huyn, zelebrierte. Dem Festakt in der herrlichen Aula der Gregoriana wohnten die Kardinäle Pompili, Sincero, Pacelli, Marchetti-Selvaggiani, Rossi, Laurenti und Verde, zahlreiche kirchliche und weltliche Würdenträger und viele Ordensleute bei. Einen Ehrenplatz hatten zwei Angehörige des Hauses Boncompagni, aus dem Papst Gregor XIII., „Fundator et Parens“ der Gregorianischen Hochschule im Collegio

Romano, hervorgegangen, nämlich Msgr. Ugo Boncompagni-Ludovisi, Camerlengo der Hl. röm. Kirche und Francesco Boncompagni-Ludovisi, Gouverneur von Rom. Kardinal Bisleti, Präfekt der Kongregation für die Seminarien und Universitäten, war vom Papst delegiert, die Einweihung vorzunehmen. Nach einer lateinischen Rede legte er zu diesem Zwecke die kirchlichen Gewänder an. Nachher sprachen der bisherige Rektor, P. Gianfranceschi, dann Msgr. Zonghi im Namen der früheren Studenten dieser Universität und Msgr. Respighi als Sekretär des Sodalizio Gregoriano. Die von gesanglichen Darbietungen des Chors der Gregoriana umrahmte eindrucksvolle Feier schloß mit Erteilung des Apostolischen Segens durch Bisleti.

Pius XI., dem die Förderung der biblischen Studien und des liturgischen Lebens sehr am Herzen liegt, beschloß zu diesem Zweck die Gründung eines neuen römischen Benediktinerklosters. Die als vorbildliche Stätte religiöser und liturgischer Betätigung weithin gerühmte Abtei Saint-Maurice et Saint-Maur in Clervaux (Clerf, Luxemburg) übernimmt die Niederlassung, zu der ein drei Hektar umfassendes Terrain zwischen der Villa Carpegna und der Villa Doria Pamphili, begrenzt von den Straßen Madonna del Riposo, Torre Rossa und Aurelia vom Papst erworben wurde. Am 30. September, Fest des hl. Hieronymus, fand die Benediktion des Baugeländes statt. Der französische Benediktiner P. Quentin legte bei der schlichten Feier die Bestimmung der neuen Klostergründung dar, die als ein Zentrum religiösen und wissenschaftlichen Strebens gedacht ist. Das Kloster, so führte der gelehrte Redner aus, soll in erster Linie mit seinen wissenschaftlich gebildeten Mönchen dem Hl. Vater zur Verfügung stehen, vorerst für die Revision der Vulgata, dann auch für die bereits angebahnte Reform verschiedener liturgischer Bücher, Klassierung von Archiven, die vom Hl. Stuhl abhängig sind und für ähnliche Arbeiten, welche sich mit der Observanz der Klosterregel und der feierlichen Abhaltung des Gottesdienstes verbinden lassen. Es konnte unter kein besseres Patronat gestellt werden als das des Schreibers der Vulgata selbst, des hervorragenden Mitarbeiters des Papstes Damasus, des mustergültigen, das Klosterleben fördernden Mönches von Bethlehem. Einem neuen Damasus auf dem päpstlichen Thron und seiner väterlichen Gunst verdankt der Benediktinerorden, hier eine heiligem Studium gewidmete Stätte der Wissenschaft eröffnen zu können, die mit dem Segen des Allerhöchsten den an sie gestellten Forderungen entsprechen wird. — Kardinal Bisleti betonte in seiner Rede, das neue Institut werde ein Denkmal der weisen Munifizenz des Papstes Pius XI. bleiben. Dann vollzog er die Bodenweihe und führte den ersten Spatenstich. Das Kloster wird vierstöckig sein, die Fassade 57 m lang bei

einer Tiefe von 73 m. Die Kirche wird jenem Quartier als Pfarrkirche dienen.

Gemäß dem vom Papst Benedikt XV. eingeführten Brauch wurde am 5. November in der Sixtinischen Kapelle ein feierliches Requiem für die seit November 1929 verstorbenen Mitglieder des Hl. Kollegiums abgehalten; es sind die Kardinäle Gamba, Erzbischof von Turin (26. Dezember 1929); Perosi, Sekretär der Konsistorialkongregation (22. Februar 1930); Merry del Val, Sekretär des Hl. Offiziums (26. Februar); Arcoverde Cavalcanti de Albuquerque, Erzbischof von Rio de Janeiro (18. April); Luçon, Erzbischof von Reims (27. Mai); Vannutelli, suburbikarischer Bischof von Ostia und Palestrina (9. Juli) und Casanova y Marzol, Erzbischof von Granada (23. Oktober). — Am 7. November starben Kardinal Charost, Erzbischof von Rennes (geb. 1860) und Kardinal Mistrangelo, Erzbischof von Florenz (geb. 1852). Durch das Hinscheiden der beiden ausgezeichneten Kirchenfürsten sank die Zahl der Mitglieder des Hl. Kollegiums auf 59. — Kardinal Franz Ehrle S. J. feierte am 17. Oktober still und in altgewohnter Arbeitsfreude seinen 85. Geburtstag. Möge es dem hochverdienten Gelehrten, dessen Forschartigkeit gewaltig ist, vergönnt sein, seine noch nicht abgeschlossenen Werke zu vollenden!

Aus dem im Oktober in der vatikanischen Druckerei erschienenen amtlichen Verzeichnis der diplomatischen Vertreter beim Hl. Stuhl geht hervor, daß seit Jänner 1930 die Zahl der bevollmächtigten Minister (Gesandten) um drei gestiegen ist; Honduras, der Malteser-Orden und San Domingo errichteten neue Gesandtschaften. Zwölf Staaten unterhalten Botschafter beim Vatikan, nämlich, in der Reihenfolge der „Decananza“: Brasilien, das Deutsche Reich, Polen, Belgien, Argentinien, Frankreich, Italien, Spanien, Chile, Peru, Bolivien und Kolumbien; die beiden letzten Botschaften sind augenblicklich unbesetzt. Gesandte vertreten Nikaragua, Bayern, Preußen, Monaco, San Marino, Jugoslawien, Litauen, Ungarn, Lettland, die Tschechoslowakei, San Salvador, Österreich, Panama, Irland, Portugal, Honduras, den souveränen Malteser-Orden, San Domingo, Rumänien, Venezuela, Haiti, Costarica und Liberia; jetzt sind die Vertretungen von Costarica und Liberia vakant. Die Legation Großbritanniens wird zur Zeit von einem Geschäftsträger verwaltet. Dekan des diplomatischen Korps ist der Botschafter Brasiliens, Dr Magalhaes de Azeredo, der am 14. April 1919 sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Dienstältester bevollmächtigter Minister ist Graf Maggiorino Capello, der seit Ende 1918 Nikaragua vertritt.

2. *Die religiösen Verhältnisse im Großherzogtum Luxemburg.*
Da die Zahl der Priesteramtskandidaten der Diözese Luxemburg

im letzten Jahrzehnt ständig wuchs (1920: unter 30; 1930: 117), wurde die Beschaffung eines Neubaus für das Priesterseminar dringend nötig. Dieser Einsicht verschloß sich denn auch nicht die Mehrheit der Deputiertenkammer; sie stellte ein wertvolles Immöbel und ansehnliche Geldmittel für dessen Ausbau zur Verfügung, wie es für die andern öffentlichen Unterrichtsanstalten geschieht. — Am 28. Oktober hatte der Landesbischof Msgr. Dr. Nommesch die hohe Freude, das neue Priesterseminar einzuweihen. Der Feier wohnte im Namen des Hl. Vaters Msgr. Micara, Nuntius für Belgien und Internuntius für Luxemburg, bei. Das gute Verhältnis zwischen Kirche und Staat kam zum Ausdruck durch die Anwesenheit des Prinzen Felix von Bourbon-Parma und Luxemburg, Gemahl der regierenden Großherzogin Charlotte, des Staatsministers Jos. Bech und einer Reihe von Mitgliedern des Staatsrates, des Parlaments und der Stadtverwaltung. Erschienen waren auch der Bischof von Metz, der Weihbischof von Namür und zwei Vertreter der Diözese Trier. Der Bischof von Luxemburg zelebrierte ein Pontifikalamt und nahm die Einweihung vor. Beim Festmahl brachte Hr. Bech einen Toast auf Pius XI. aus; Msgr. Micara trank auf das Wohl der Luxemburger Herrscherfamilie. Dann ergriff Msgr. Nommesch das Wort zu einer längeren lateinischen Rede. Der Nuntius überbrachte in einer französischen Ansprache die Grüße und Glückwünsche des Hl. Vaters; er verlas ein Schreiben des Kardinalstaatssekretärs und teilte die Verleihung einiger päpstlicher Auszeichnungen mit: der Bischof wurde zum Thronassistenten S. H. ernannt und dem Staatsminister Bech wurde das Großkreuz des St.-Gregorius-Ordens verliehen. Luxemburg besitzt nun ein herrliches Priesterseminar, wie es manch größerer Diözese auch zu wünschen wäre.

1845 errichtete Msgr. J. Th. Laurent, Apost. Vikar des Großherzogtums Luxemburg, in dessen Hauptstadt ein Priesterseminar; es wurde in einem Teil des früheren Jesuitenkollegs untergebracht. Die durch eine kirchenfeindliche Partei erregten Wirren nötigten ihn 1848, das Land zu verlassen. 1870 erhob Pius IX. das Apost. Vikariat Luxemburg zu einem dem Hl. Stuhl unmittelbar unterstellten Bistum und ernannte Msgr. Adames zum ersten Bischof der neuen Diözese, welche drei Jahre später staatlich anerkannt wurde. Der Bischof leistet den vorgeschriebenen Eid; der bischöfliche Stuhl kann nur durch einen Luxemburger besetzt werden; die Ernennung des Titulars tritt gegenüber der Staatsbehörde erst nach erfolgter souveräner Bestätigung in Wirksamkeit. — Gemäß dem Geist der Verfassung sind Staat und Kirche gegenseitig unabhängig; der Staat bietet der Kirche seinen Schutz. Ordensgenossenschaften dürfen ohne staatliche Ermächtigung Niederlassungen gründen;

die Erlangung der juristischen Persönlichkeit ist jedoch von staatlicher Bewilligung abhängig. Obwohl die Kultusdiener Gehälter und Pensionen aus der Staatskasse beziehen, sind sie weder als öffentliche Beamte noch als Inhaber einer Zivilgewalt anzusehen. Die luxemburgischen Gesetze ignorieren die Privilegien der Kleriker, kennen aber andererseits Fälle von Unvereinbarkeit mit dem geistlichen Stande; z. B. werden Geistliche nicht zur Ausübung der Advokatur zugelassen. — Der Luxemburger Staat hat das Schulmonopol, wenn auch die Gründung von Privatschulen nicht ganz ausgeschlossen ist. 1912 kam ein dem katholischen Gewissen unannehmbares Volksschulgesetz zustande, das denn auch von der kirchlichen Obrigkeit verurteilt wurde. Eine im Jahre 1921 vorgenommene Verbesserung genügt nicht, es als vom katholischen Standpunkt aus völlig einwandfrei erscheinen zu lassen. — Die Diözese Luxemburg zählt 13 Dekanate, 264 Pfarreien sowie 183 Vikariate und Kaplaneien, die staatlich besoldet sind. Der Generalvikar und die Domkapitulare erhalten keine Gehälter. Der Bischof ernennt die Seelsorgegeistlichen und die Seminarprofessoren.

Am 1. Dezember 1927 zählte man im Großherzogtum Luxemburg 275.952 Katholiken, 4001 Protestanten, 1771 Israeliten und 359 Anhänger anderer Kulte; 3441 Personen erklärten sich entweder für religionslos oder machten nur ungenügende Angaben. Die ortsanwesende Bevölkerung wies nahezu 50.000 Fremde auf. Für die Luxemburger Staatsangehörigen sind die betr. Zahlen: 233.588, 582, 681, 74 und 2266. Luxemburg ist ein katholisches Land, dessen Bewohner zum größten Teil ihre religiösen Pflichten erfüllen. Die Marienverehrung ist seit 300 Jahren ein spezifischer Zug im Nationalcharakter. In der Liebfrauenkirche (Kathedrale), mit deren Erweiterung bald begonnen werden soll, thront das Gnadenbild der Trösterin der Betrübten, der Stadt- und Landespatronin, ein hehres Palladium des religiösen Lebens. Vom 3. bis 5. Sonntag nach Ostern ziehen alljährlich Tausende nach Luxemburg zum Tempel der Gottesmutter. Man zählt über 150 Prozessionen mit 60.000 Pilgern. An der großartigen Schlußprozession durch die festlich geschmückten Straßen nehmen gewöhnlich auswärtige Kirchenfürsten wie auch die großherzogliche Familie teil. Seit Kriegsende sind die Feierlichkeiten noch glänzender geworden. — Die Luxemburger Katholiken haben es verstanden, sich auch in der Öffentlichkeit, auf politischem Gebiet, Geltung zu verschaffen. Das katholische Tageblatt „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“, ein vortreffliches Sprachrohr katholischen Geistes und Lebens, hat eine Auflage von 45.000. Dieses bereits im 84. Jahrgang erscheinende Organ vertritt in der innern Politik das Programm der Rechtspartei, die unter allen Umständen im Parlament die katholischen

Gewissensrechte hochhält. Das gilt auch von einigen nicht rechtsparteiverbundenen Abgeordneten; einer derselben tat in der Kammer den ersten wichtigen Schritt im Hinblick auf eine Lösung der Seminarfrage, wie sie dann auch glücklicherweise verwirklicht werden konnte.

3. *Die Trauung des Bulgarenkönigs Boris und der italienischen Königstochter Giovanna.* Ein Communiqué der „Agenzia Stefani“ vom 3. Oktober meldete, daß der König und die Königin von Italien ihren Konsens zur Verlobung ihrer Tochter, der Prinzessin Giovanna, mit dem Bulgarenkönig Boris III. gegeben. Nachdem Viktor Emanuel III. den hl. Vater davon in Kenntnis gesetzt, antwortete dieser: „Wir danken Ew. Majestät und Ihrer Majestät der Königin für die freundliche Mitteilung. Wir bitten und werden den Herrn innig bitten, damit alles nach seinem gütigsten Wohlgefallen und mit dem göttlichen Segen geschehe.“ Freudig begrüßte die italienische Presse die Kunde von der bevorstehenden Trauung. Mehrere Blätter behaupteten, die „religiöse Frage“ sei zwischen Vatikan und Quirinal in dem Sinne gelöst, daß der künftige bulgarische Thronerbe im orthodoxen Bekenntnis, die übrigen Kinder jedoch katholisch getauft und erzogen würden. Laut „Osservatore Romano“ (6. bis 7. Oktober) war an diesem Datum noch keine Dispens wegen gemischter Ehe erbeten worden. Das vatikanische Organ bemerkte: „Es scheint uns überflüssig — wenigstens für jene, welche die katholische Lehre kennen —, beizufügen, daß das, was gewisse Blätter glauben machen wollten, einfach unsinnig ist, nämlich, daß dispensiert werden könne, auch wenn von der katholischen Taufe und der katholischen Erziehung der gesamten Nachkommenschaft nur eine Ausnahme gemacht wird.“ Mit Bezug darauf schrieb „Popolo d' Italia“ (Mailand): „Die Meldung des ‚Osservatore Romano‘ (daß bisher eine päpstliche Dispens für die kirchliche Trauung des Königs Boris mit der Prinzessin Giovanna weder nachgesucht noch erteilt wurde) entspricht der Wahrheit. Alle anderslautenden, übrigens einander widersprechenden Meldungen, die mangels amtlicher Nachrichten veröffentlicht wurden, sind in der Tat Hypothesen. Die Erteilung der päpstlichen Dispens erfordert eine ganze Prozedur, die, wie wir wissen, offiziell noch nicht eingeleitet worden ist. Andererseits ist das Antworttelegramm des Papstes auf die Anzeige des Königs bezüglich der Verlobung in solch väterlichem und glückwünschendem Tone gehalten, daß jede mißgünstige Auslegung der klaren und einfachen Note des ‚Osservatore Romano‘ ausgeschlossen ist.“ Die Trauung sollte am 25. Oktober zu Assisi in der Basilika des hl. Franz stattfinden. Am 23. las man im „Osservatore Romano“: „Die Zeitungen haben folgendes veröffentlicht: ‚Die Schritte behufs Dispens in Sachen der Ehe-

schließung des Königs Boris von Bulgarien und der Prinzessin Giovanna sind glücklich abgeschlossen. Das Reskript, welches die von der Prinzessin persönlich nachgesuchten Fakultäten enthält, wurde dem königlichen Hofe Italiens zugestellt. In diesem Reskript werden die betreffenden Dispensen unter den von den hl. Canones vorgesehenen Bedingungen bewilligt. — Wir können beifügen, daß die Prinzessin dem Hl. Vater zwei motivierte Gesuche eingereicht hat. Mit dem ersten suchte sie Dispens vom Hindernis der Konfessionsverschiedenheit und sicherte zugleich mit ihrem erlauchten Bräutigam die von den Canones 1061 und 1063 verlangten Garantien zu. Mit dem zweiten Gesuch wünscht sie, daß die Vermählung in der päpstlichen Basilika von Assisi vorgenommen werden könnte im Hinblick auf ihre besondere Verehrung des Seraphischen Vaters und der ehrw. Maria von Savoyen, deren sterbliche Überreste in derselben Basilika ruhen. Einer dortigen Veranstaltung stand nicht bloß die Prärogative der päpstlichen Basilika, sondern auch Canon 1109 im Wege. Der Hl. Vater hat wohlwollend die eine wie die andere Gnade gewährt mittels zweier vom Kardinalstaatssekretär unterschriebener Akten, der sofort nach seinem Eintreffen in Rom sich beeilte, dieselben zugleich mit seinem Begleitschreiben der Prinzessin zuzustellen.“

Anläßlich der Trauungsfeier sah Assisi so viele fürstliche Personen in seinen Mauern, wie wohl nie zuvor. Der Franziskaner Antonio Maria Risso, Custode des Sacro Convento, segnete in der Oberkirche die Ehe ein und richtete eine kurze Ansprache an die Neuvermählten; er erinnerte an den vom Hl. Vater auf die neue Familie herabgerufenen Segen, wies hin auf das nunmehr zwei Völker verknüpfende Band, drückte seine Freude darüber aus, daß jetzt Bulgarien mit seiner Königin mütterliche Liebe, Quelle jeglichen guten Werkes, zuteil werde und wies zum Schluß auf die Erinnerungen des Hauses Savoyen in Assisi hin, Vorbedeutung und Versprechen christlichen Glückes. Dann begaben die Herrschaften sich in die Unterkirche, am Grab des hl. Franz ihre Andacht zu verrichten, und verweilten ein wenig vor dem Sarkophag der ehrw. Maria von Savoyen. Nach Unterzeichnung der Dokumente in der Sakristei erschienen sie im Gemeindepalazzo, wo bei der Eintragung des Heiratsaktes der Senatspräsident als Zivilstandesbeamter und Mussolini als Notar der Krone fungierte. Abends fuhr das bulgarische Königspaar nach Brindisi und betrat am andern Morgen das Schiff „Zar Ferdinand“ zur Fahrt nach Varna.

Manche katholische Blätter haben diese eheliche Verbindung als verheißungsvoll für die katholische Kirche gefeiert. Wohl haben Boris und Giovanna ehrlich versprochen, alle Kinder katholisch taufen und erziehen zu lassen. Wird aber König Boris

in der Lage sein, Wort zu halten, wenn seine Gemahlin ihm den ersten Sohn schenkt? Die gesamte orthodoxe und nationalistische Presse Bulgariens verkündete als eine Selbstverständlichkeit, daß ein Kronprinz gemäß der Verfassung im orthodoxen Bekenntnis aufwachsen müsse. Gleich nach der Ankunft der Neuvermählten fand in der orthodoxen Kathedrale zu Sofia eine Feier statt, die nach dem Bericht der „Agence Bulgare“ als neue Einsegnung der Ehe erscheint. Aus anderer Quelle verlautet freilich, es habe sich wesentlich um eine Krönungsfeier gehandelt, der sogar der päpstliche Nuntius beiwohnte. Am 14. November interpellierte in der Sobranje der Sozialistenführer Pastuchoff die Regierung über die religiösen Bedingungen der Heirat des Königs. Er fragte insbesondere an, ob die Verfassung in dieser Beziehung beobachtet und ob der künftige Thronfolger im orthodoxen Glauben erzogen werde. In seiner Antwort betonte der Ministerpräsident Liaptscheff, daß die bulgarische Verfassung streng beobachtet würde.

Allzu optimistisch urteilt daher eine Wochenschrift, in der es heißt: „Daß der bulgarische König diese Zusicherung (betr. katholischer Erziehung aller Kinder) abgeben konnte, wird u. a. den veränderten Verhältnissen in der Orthodoxie des Balkans zugeschrieben. Die Vormacht der Orthodoxie, das russische Zarentum, das früher zu wiederholten Malen einen Druck zugunsten der Orthodoxie der balkanischen Fürstenhäuser ausgeübt hatte, ist in Wegfall gekommen. Die Zusicherung der katholischen Erziehung der Königskinder in Sofia ist aber auch ein Resultat der veränderten Verhältnisse in Italien und seiner Einstellung zum Papsttum, das Italien gerade auch gegenüber den orthodoxen Balkanstaaten großes moralisches Übergewicht verliehen hat.“ So erfreulich sind die Verhältnisse leider nicht. Ist auch das russische Zarentum vernichtet, das seinerzeit die Umtaufe des Prinzen Boris erzwang, so hat deswegen doch nicht die Intoleranz des balkanischen Orthodoxentums abgenommen. Dessen Häupter in Griechenland möchten am liebsten alle katholischen Schulen, darunter die von Italienern geleiteten, ausrotten.

4. *Antikatholische Aktion in Griechenland.* Als das griechische Volk seinen Befreiungskampf führte, fand es auch bei den katholischen Nationen Unterstützung. Vor hundert Jahren, bei der Proklamierung des selbständigen Königreiches Griechenland, hieß es, die religiöse Freiheit bleibe jederzeit unangetastet. Um so bedauerlicher ist es, daß die Unabhängigkeitsfeier im Zeichen einer abstoßenden antikatholischen Hetze stand. Die orthodoxen Griechen von 1930 glaubten ihren Patriotismus am besten dadurch zu bekunden, daß sie die Nachkommen ihrer einstigen Befreier verfolgten.

Größtenteils gehören die griechischen Katholiken unter Msgr. Filippucci, Erzbischof von Athen, dem lateinischen Ritus an; die andern halten am griechischen oder byzantinischen Ritus fest. Seit langem sind die Katholiken beider Riten, vom orthodoxen Klerus „Uniaten“ genannt, dem „Hl. Synod“ wegen ihrer Fortschritte verhaßt. Auf dessen Betreiben wies bereits vor einigen Jahren der Außenminister die Konsularbehörden an, allen katholischen Missionären wie auch den Schwestern fremder Nationalität, die sich in Griechenland niederlassen möchten, das Paßvisum zu verweigern. Besonders sind die katholischen Schulen der hohen orthodoxen Geistlichkeit ein Dorn im Auge. Es gibt in Griechenland etwa 45 von ausländischen, zumeist von französischen und italienischen Ordensleuten geleitete, sehr gut besuchte Schulen, denen stets auch viele angesehene orthodoxe Familien ihre Kinder anvertrauten. Diese Lehranstalten sind eben den unter dem Einfluß des orthodoxen Klerus stehenden überlegen, zumal in Bezug auf die Erlernung der lebenden Sprachen, deren Kenntnis einer auf Transit eingestellten Nation besonders notwendig ist. Daneben blühten auch die katholischen Schulen, deren Direktion, Lehrkräfte und Programm griechisch sind. Im Jahre 1929 inszenierte, wie auf ein Wort, fast die gesamte Presse Athens eine wüste Hetze gegen die katholischen Schulen, weil sie „Zentren antiorthodoxer Propaganda“ seien. Nun nahm der Unterrichtsminister Gontikas eine Untersuchung vor; obwohl persönlich den angefeindeten Anstalten abhold, so zwar, daß er am liebsten sie geschlossen hätte, konnte er doch nicht umhin anzuerkennen, daß die Schulen der Katholiken vom lateinischen und griechischen Ritus den gesetzlichen Bedingungen durchaus entsprechen. Ein Gerichtshof bezeichnete die vom orthodoxen Metropoliten Chrysostomus Papadopoulos gegen sie erhobenen Beschuldigungen als völlig unbegründet; kein einziger Fall gesetzwidriger Propaganda sei erwiesen.

Die Katholikenfeinde gaben jedoch das Spiel nicht verloren. Besonderer Hochachtung erfreut die orthodoxe Geistlichkeit sich nicht; unlängst mußte sie sich gefallen lassen, daß Venizelos ihr die katholischen Priester und Ordensleute als nachahmenswertes Vorbild in Anbetracht des Zerfalls der orthodoxen Klöster vorhielt. Immerhin ist sie einflußreich genug, auf die Regierung einen Druck auszuüben. Die Hetze nahm im Sommer 1930 noch abstoßendere Formen an, mit dem Ergebnis, daß der Kultus- und Unterrichtsminister Papandreu, einer der höchsten Würdenträger der griechischen Freimaurerei, eine Gesetzesvorlage in Aussicht stellte, durch welche die Aktion der katholischen Schulen möglichst eingeschränkt würde. Gegenüber den unerhörten Schmähungen und Verleumdungen wandten die Katholiken sich an den Präsidenten der Republik, Zaimis, den im

Ausland weilenden Ministerpräsidenten Venizelos und den Außenminister Michalocopulos. Sie brandmarkten das äußerst feindselige Treiben der vom Metropoliten Chrysostomus inspirierten hauptstädtischen Presse gegen die griechischen Katholiken und ihre Institutionen, eine Kampagne, die nicht einmal die verehrungswürdige Person des Papstes verschont habe und traurige Rückwirkungen in den katholischen Kreisen des Auslandes unter schwerer Schädigung der nationalen Interessen haben müsse. Für die Katholiken wurde das ungeschmälerte Recht gefordert, gleich ihren orthodoxen Brüdern geachtet und in ihrem Glauben geschützt zu werden. Auf einen Wink der Regierung stellten die katholikenfeindlichen Blätter sofort das schmählische Kesseltreiben ein. Dieser Erfolg des katholischen Protestes war jedoch bedeutungslos, denn am 2. September wurde ein vom 23. August datiertes Dekret orthodoxer Intoleranz veröffentlicht: Die Regierung verbietet dadurch Aufnahme griechischer Kinder in die Volksschulklassen der von Ausländern geleiteten Lehranstalten, tut aber auch den rein griechischen Schulen, Seminarien und Jugendheimen Abbruch. Ferner wird den griechisch-katholischen Geistlichen das Tragen des Standeskleides der griechischen Priester untersagt; bisher gab es keinen Unterschied der geistlichen Kleidung bei den Unierten und Orthodoxen; nun wird den katholischen Geistlichen ein Abzeichen aufgenötigt, das sie kennzeichnen soll und sie Anpöbelungen aussetzen könnte.

Auf ein Telegramm des katholischen Episkopats antwortete Venizelos am 11. September aus Genf, die Verfügung vom 23. August trage keinen antikatholischen Charakter, sondern bezwecke lediglich die Wahrung des nationalen hellenischen Geistes. Dieselbe Erklärung gab der Ministerpräsident am 30. September ab, als die Bischöfe persönlich ihm ihren Einspruch vorbrachten. Die wahre Absicht der Machthaber ist eine ganz andere. Wie der „Osservatore Romano“ (12. Oktober) bemerkt, haben seit Jahrzehnten tausende griechische Kinder, darunter viele aus den höchsten Gesellschaftskreisen, die katholischen Schulen besucht, ohne daß je eine Schädigung des nationalen Geistes nachgewiesen werden konnte. Solche Schulen blühten sogar auf einigen Inseln unter türkischer Herrschaft. Die neue Schulordnung ist gedacht als wirksames Mittel, die Fortschritte des Katholizismus zu hemmen. Daraus macht die akatholische Presse kein Hehl. Dem Hl. Synod war es Bedürfnis, am 9. September der Regierung die Anerkennung und den Dank der Kirche auszusprechen, zugleich mit der Bitte, die betr. Maßnahme möge aufrecht erhalten und geschützt werden, „um die orthodoxe Kirche und die griechische Gesellschaft von der verderblichen Aktion der fremden Schulen und Propaganda zu befreien“. Man verschweigt, daß auch rein griechische Anstalten

getroffen werden, einzig und allein weil sie katholisch sind. — Diplomaten, die beim griechischen Minister des Äußern die höchst bedauerliche Verordnung zur Sprache brachten, erhielten die Antwort, fremde Mächte hätten früher ähnliche Maßnahmen getroffen.

Besonders heftigen Anfeindungen seitens der orthodoxen Prälaten und der nationalistischen Presse sah sich der seelen-eifrige Msgr. Calavassy ausgesetzt. Er ist Titularbischof von Theodorum, vom griechischen Ritus und residiert meist in Athen. Die Regierung schärfte ihm ein, seine katholische Werbetätigkeit unter den griechischen Flüchtlingen aus Kleinasien einzustellen. Dieser wahrhaft apostolische Mann richtete an den zuständigen Minister ein langes Memorandum, in dem es unter anderm heißt: „Es ist mir unmöglich anzunehmen, daß Sie sich auf den Boden des Unsinns und der Gemeinheiten stellen, die von fanatischen und unwissenden Personen systematisch über uns verbreitet werden . . . Wir werden als Fremde, im Dienste ausländischer Interessen stehend, behandelt, obwohl der politischen, gesetzlichen und administrativen Obrigkeit alle Ausweise zur Verfügung stehen. Wir sind Hellenen nach Abstammung und nach Gefühl und empfinden die Verleumdung, im Dienste fremder Interessen zu stehen, schmerzlich. Man verfolgt uns einzig und allein deswegen, weil wir als Hellenen dem byzantinischen Ritus und der griechisch-katholischen Tradition treubleiben . . .“ Bezüglich der Presse, welche die verschiedenen katholischen Riten gegeneinander hetzen will, bemerkt Msgr. Calavassy: „Man wirft dem Erzbischof von Athen Äußerungen vor, die er nicht getan hat und nicht tun konnte, weil die Kirche keinen Unterschied macht zwischen ihren Kindern, ob sie dem lateinischen, griechischen oder armenischen Ritus angehören. Alle haben denselben katholischen Glauben, dasselbe katholische Dogma.“ Fürwahr, das führende Orthodoxentum ist noch weit entfernt, zur Vereinigung mit dem Hl. Stuhl hinzuneigen. Heute klingt es beinahe wie zur Zeit Tertullians: „Catholicos esse non licet.“
